

Der Vorsitzende



Die Berliner Zeitung erinnerte in dieser Woche daran, dass am 19. März Fraktionswahlen bei der SPD im Abgeordnetenhaus anstehen. Das Blatt meint, dass die Wiederwahl Salehs „fraglich“ sei. Dieser Ansicht schließen wir uns ausdrücklich nicht an, sondern behaupten keck, dass der Fraktionsvorsitzende am Morgen des 19. März genauso heißen wird wie am Abend, nämlich Raed Saleh. Wer sollte sich bis zum Frühlingsanfang noch aus der Deckung wagen?

14 Fraktionsmitglieder, darin sind die Senatoren, die auch über ein Abgeordnetenhausmandat verfügen, und der Parlamentspräsident (alles keine Freunde von Saleh) nicht enthalten. Rechnet man genau nach, ist ein knappe Mehrheit der 38 Fraktionsmitglieder gegen Saleh – gewesen. Wer möchte, kann unter

www.paperpress.org/index.php?name=News&file=article&sid=3279

nachlesen, was die Fraktionsmitglieder an Saleh zu bemängeln hatten. Und das war üppig. Die vorgetragenen Argumente, die Saleh als „hilfreich“ bewertete, hätten ausgereicht, ihn in einer Sondersitzung abzuwählen. Aber, das Wort „Sozial“ im Parteinamen verhinderte dies. Irgendwie sind alle auch ein wenig Sozialarbeiter. Nein, abwählen wollte man den Chef nicht, nur, dass alles besser wird. Man wollte doch nur, dass Saleh alle gleichermaßen liebhat. Hat er nämlich nicht. Wer für ihn ist, hat wesentlich größere Möglichkeiten der Selbstverwirklichung in der Fraktion als die anderen. Saleh regiert nach der klassischen Gutsherrenart. So wie er in Spandau die SPD-Mitglieder zu seinen Untertanen erklärt hat, funktioniert es auch in der Fraktion. Saleh ist kein Teamplayer, sondern ein Einzelgänger. Wann immer ihm etwas einfällt, will er es sofort umsetzen: Ob gebührenfreie Kita, Wiederaufbau einer Synagoge, Anzahlen des Koalitionspartners wegen der Verkehrs- und

Baupolitik – immer prescht er vor und alle anderen dackeln zwangsläufig hinterher. Dass Saleh einem Konzept oder einer Vision folgt, ist nicht erkennbar. Er macht Politik aus dem Bauch heraus, Hauptsache, er landet eine Schlagzeile. Populismus ist sein Markenzeichen. Die Niederungen der Arbeit des Fraktionsvorsitzenden überlässt er dem Geschäftsführer Torsten Schneider. Der managt die Fraktion mit starker Hand und hält Saleh den Rücken frei. Dass man Saleh schwer erreichen könne, war einer der Vorwürfe in dem fünfseitigen Beschwerdebrief aus dem November 2017. Saleh hält sich lieber in Spandau als im Preußischen Landtag auf, was verständlich ist.

Raed Saleh ist ein ausgezeichnete Kommunikator, ununterbrochen damit beschäftigt, mit anderen zu telefonieren oder persönlich zu sprechen. Dabei geht es meistens um ihn und die Sicherung seiner Position. Saleh geht auf jeden zu und hat immer den passenden Spruch auf Lager. Es gibt kaum einen anderen Sozialdemokraten, von dem man so herzlich begrüßt wird wie von ihm. Eigentlich müsste Saleh paperpress hassen, tut er vermutlich im Inneren auch, denn seit Jahren schreiben wir äußerst kritisch über ihn. Das hält ihn nicht davon ab, uns stets wie die dicksten Kumpel zu begrüßen. „Du hast lange nichts über mich geschrieben“, beschwert er sich dann und wann bei mir, wenn es eben nichts zu schreiben gab. Saleh gehört zu unseren aufmerksamsten Lesern. Kürzlich sprach er mich auf einem Neujahrsempfang auf ein einige Zeit zurückliegendes Thema an und zitierte aus dem Artikel. „Warum siehst Du das so?“, wollte er wissen, und schon steckte man mitten im Gespräch. Saleh ist witzig und charmant und er hat immer irgendeine Botschaft auf Lager. Dass er ein Schlitzohr ist, weiß er selbst und genießt es, wenn man ihn so begrüßt.

Reicht das nun alles aus, um Vorsitzender der führenden Kraft in der amtierenden Koalition zu sein? Im November sagten 14 namentlich erwähnte Fraktionsmitglieder Nein. Den Brief haben „mit solidarischen Grüßen“ Susanne Kitschun, Andreas Kugler, Clara West, Franziska Becker, Daniel Buchholz, Ina Czyborra, Frank Jahnke, Florian Dörstelmann, Bettina Domer, Melanie Kühnemann, Maja Lasic, Tino Schopf, Bruni Wildenhein-Lauterbach und Frank Zimmermann unterschrieben. Die drei Ernstgenannten sind stellvertretende Fraktionsvorsitzende, hinzu kommen die treuen Saleh-Anhänger Ülker Radziwill und Jörg Stroedter. Frau Radziwill hat eine beeindruckende Kehrtwendung zu Saleh vollzogen. Und wer noch? Wer käme überhaupt in Frage, Saleh am 19. März abzulösen? In der Öffentlichkeit ist außer Daniel Buchholz und Frank Zimmermann niemand besonders bekannt. Buchholz wäre der richtige Mann für diesen Posten. Buchholz ist deshalb so eine Art

Staatsfeind Nummer Eins für Saleh. Spandau ist Saleh-Land. Dort ist es ihm gelungen, acht von neun Ortsvereine unter seine Herrschaft zu bringen. Das Widerstandsnest heißt Haselhorst-Siemensstadt, dort ist Daniel Buchholz Vorsitzender. Viel ausrichten kann Buchholz gegen den Saleh-Clan wenig, aber er ist präsent und der Experte seiner Fraktion, wenn es um die Themen Umwelt, Energie, Wirtschaft und Stadtentwicklung geht.

Die BVV-Fraktion in Spandau wird von Christian Haß angeführt, natürlich ein Saleh-Vertrauter, der ihn auch auf Neujahresempfänge im Fernen Schöneberg begleiten darf. Helmut Kleebank ist Spandaus Bürgermeister von Salehs Gnaden. Es ist kaum zu glauben, welchen Einfluss Saleh auf die Politik in Spandau hat. Ganz oben residiert der Übervater Hans-Georg Lorenz, ehemaliger Abgeordneter und Landesgeschäftsführer der SPD, Chef des so genannten linken Donnerstagskreises, vor allem aber fleißiger Verfasser von Pamphleten, in denen er regelmäßig seine Partei vorführt und sich mit großer Hingabe an Michael Müller abarbeitet. Ziehsohn Raed ist sozusagen die ausführende Kraft der Visionen des Altmeisters. Inzwischen ist Lorenz eher eine tragische Figur in der SPD, die wegen ihrer langatmigen Wortbeiträge schon mal auf Parteitag ausgeduffen wird.

Als Michael Müller 2011 Senator wurde, musste ein neuer Fraktionsvorsitzender gewählt werden. Der Regierende Bürgermeister Klaus Wowereit, der Saleh bescheinigte, Fraktionsvorsitzender nicht zu können, und Michael Müller wollten Saleh auf keinen Fall an der Spitze der Fraktion. Ihr Kandidat war Frank Zimmermann aus Tempelhof-Schöneberg. Letztlich erhielt Saleh 32 und Zimmermann 15 Stimmen. Saleh hatte bewiesen, dass er der bessere Netzwerker ist. Er sprach mit jedem und versprach auch das eine oder andere, während sich Zimmermann bescheiden im Hintergrund hielt. Saleh hat einfach den besseren Wahlkampf für sich gemacht und gewonnen.

Und er wird auch am 19. März wieder gewinnen. Die „Revolution“ vom November 2017 ist im Sande verlaufen. Bis heute hat sich aus dem Kreis der Unterzeichner niemand nach vorn gewagt. Es ist schon ein wenig erbärmlich, auf den Tisch hauen zu wollen, ohne sich vorher davon zu überzeugen, ob dort überhaupt ein Tisch steht. Die einzige Hoffnung, die einige sehen, Saleh wenigstens ein wenig auszubremsen, ist der Gedanke der Doppelspitze. Das kann natürlich nur eine Frau sein, aber welche? Von Doppelspitzen halte ich überhaupt nichts, weil der innerparteiliche Ärger vorprogrammiert ist. Wie ich die Lage einschätze, wird es der Fraktion weder gelingen, eine Doppelspitze zu installieren, noch Saleh abzulösen. Der fröhliche Spandauer wird Berlin erhalten bleiben, mindestens bis zur nächsten Wahl.

Salehs größter Fehler



Salehs größter Fehler ist seine grenzenlose Selbstüberschätzung. Als er 2011 Fraktionsvorsitzender wurde, war sein Ziel klar, Regierender Bürgermeister werden zu wollen. Sein ganzes Kommunikationstalent nützte jedoch nichts im parteiinternen Wahlkampf mit Müller und dem damaligen SPD-Vorsitzenden Jan Stöß. Saleh hätte wissen müssen, dass er bei einem Mitgliederentscheid keine Chance hat. In einer Umfrage der Berliner Zeitung unter allen Wählern, wer Regierender Bürgermeister werden sollte, sprachen sich rund 60 Prozent für Müller aus. Und genauso stimmten auch die SPD-Mitglieder ab.

Saleh landete auf Platz drei noch hinter Stöß. Er und Stöß hatten gemeinsam nur knapp 40 Prozent der Stimmen bekommen. Ein Desaster. Anstatt in sich zu gehen und zu realisieren, dass er niemals Regierender Bürgermeister in Berlin werden könne, heute noch viel weniger als damals, führte er seinen persönlichen Kleinkrieg gegen Michael Müller weiter. Die SPD stünde heute um einiges besser da, wenn zwischen Müller und Saleh kein Blatt Papier passen würde. Nach all dem, was in den letzten Jahren gelaufen ist, nimmt heute niemand mehr Saleh die salbungsvollen Worte in Richtung Müller ab. Selbst wenn sie ernst gemeint sein sollten, glaubt es niemand. Saleh hat aus Eigennutz eine große Chance für die SPD verspielt.

Lassen wir einmal den BER beiseite, für den Klaus Wowereit zu Unrecht aus dem Amt getrieben wurde, dann muss man zugeben, dass Klaus Wowereit ein äußerst erfolgreicher und beliebter Regierender Bürgermeister war. Das lag vor allem in seiner Anfangszeit an einem gut funktionierenden Dreigestirn bestehenden aus dem Landesvorsitzenden Peter Strieder und dem Fraktionsvorsitzenden Michael Müller. Als Strieder zurücktrat und Müller zusätzlich den Landesvorsitz übernahm, regierten Wowereit und Müller im Duett die Stadt. Reibungslos und effektiv. Saleh hätte von dem Modell lernen können. Der angerichtete Schaden ist irreparabel. **Ed Koch**